

Familiendynamik

Interdisziplinäre Zeitschrift
für systemorientierte
Praxis und Forschung
Herausgegeben von Helm Stierlin
und Josef Duss-von Werdt

Sonderdruck

aus Jahrgang 9, 1984

Klett-Cotta Stuttgart

Familienrollen in der Perspektive junger Eltern

Übersicht: Die Gestaltung innerfamiliärer Beziehungen ist — als wichtiger Bereich familialen Alltages — wesentlich durch das Bild der Familienmitglieder voneinander und ihr Verständnis der Familienrollen bestimmt. Mit einer explorativen Analyse authentischer Selbsteinschätzungen junger Mütter und Väter wird versucht, der privaten Perspektive individueller Familien in der sozialwissenschaftlichen Auseinandersetzung größere Aufmerksamkeit als bisher zuzumessen, daraus Folgerungen für die familiensoziologische Theoriebildung sowie für familienpolitisches Handeln zu ziehen und Möglichkeiten für die Verknüpfung von Familientherapie und Familiensoziologie aufzuzeigen. Die Selbsteinschätzungen der befragten Eltern lassen in der Tat erkennen, daß sie in ihrer Differenziertheit, Originalität und reflektierten Problematisierungsbereitschaft eine eigenständige Perspektive zum Ausdruck bringen, die in der sozialwissenschaftlichen Arbeit zu beachten ist.

Fragestellung

Der Zweck dieser Arbeit besteht darin zu zeigen, wie junge Mütter und Väter sich selbst und gegenseitig als Eltern eines rund vierjährigen Kindes sehen, anschließend zu diskutieren, in welcher Weise das Spannungsfeld zwischen Individuum und Gesellschaft zum Ausdruck kommt und aus dieser Analyse Folgerungen sowohl für die familiensoziologische Theoriebildung als auch für familienpolitisches Handeln zu ziehen.

Die Daten wurden im Rahmen eines Forschungsvorhabens über die Lebenssituation junger Familien gewonnen¹. Die ursprüngliche Aufgabe lautete, eine Evaluation der sogenannten Elternbriefe vorzunehmen. Dabei handelt es sich um Drucksachen, die jungen Eltern nach der Geburt ihres ersten Kindes in regelmäßigen Abständen zugestellt werden. Die mit Zeichnungen illustrierten Texte in Briefform enthalten Informationen über die Entwicklung des Kindes und Anregungen zu seiner Pfl-

¹ Das Projekt wird seit 1977 von der Projektgruppe Familienforschung an der Universität Konstanz durchgeführt, wurde ursprünglich vom Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit (BMJFG) und in der letzten Phase von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert. Es steht im Forschungsverbund mit Projektgruppen in USA (vgl. Cochran et al., 1981), Schweden, Israel und Wales, die bei der Entwicklung der Konzepte, Instrumente und Methoden eng zusammenarbeiteten und derzeit interkulturelle Vergleiche der Daten durchführen.

ge und Erziehung (Lüscher, Koebbel u. Fisch, 1984). Wir hatten indes nicht nur die Akzeptanz dieser Briefe zu ermitteln, sondern zusätzlich die Erziehungsauffassungen junger Eltern zu beschreiben (Fisch, Lüscher u. Pape, 1982) und abzuklären, wie sie ihre Lebensverhältnisse beschreiben und bewerten (Lüscher, Fisch u. Pape, 1983; Lüscher u. Stein, 1984), sowie welche sozialen Beziehungen nach außen die Familien pflegen (Gräbe u. Lüscher, 1984).

Unser Interesse gilt somit den *Perspektiven* der Mütter und Väter hinsichtlich des familialen Alltages. Mit *Perspektive* meinen wir nicht lediglich Einstellungen oder Kenntnisse, sondern Auffassungen, die auf der kognitiven und emotionalen Verarbeitung von Erfahrungen beruhen und als Orientierungen für künftiges Handeln dienen. Besonders wichtig sind derartige Perspektiven im Verhältnis der Familienangehörigen untereinander; hier überschneiden sich individuelles Erleben und gesellschaftliche Normen, und die beiden Sphären der Individualität und der Kollektivität werden — mehr oder weniger erfolgreich — miteinander verknüpft.

Man kann diese Sachverhalte anhand von Fall-Studien analysieren, was relativ oft geschieht; dabei ergeben sich Probleme, wenn man die Befunde generalisieren will, etwa mit Blick auf familienpolitische Maßnahmen. Wir haben darum den Versuch unternommen, die Perspektiven einer größeren Zahl von Eltern zu ermitteln. Dabei war von allem Anfang an klar, daß wir ein Verfahren zu wählen hatten, das an den Prämissen der qualitativen Sozialforschung orientiert ist, also den Eltern die Gelegenheit zur freien Meinungsäußerung bot, aber dennoch gewisse quantitative Auswertungen ermöglicht. Keinesfalls konnten die einzelnen Antwort-Kategorien vorgegeben werden. Dies gebot nicht nur der geringe Erkenntnisstand über die elterlichen (speziell väterlichen) Perspektiven. Vielmehr besteht ganz allgemein die Gefahr, daß Interviews mit vorgegebenen Antworten lediglich zeigen, inwiefern Eltern den Vorstellungen der Wissenschaft in einzelnen Aspekten zustimmen, nicht aber, wie die Grundstrukturen der alltäglichen Erziehungsauffassungen aussehen. Diese aber sind letztlich handlungsrelevant, auch in einem gesellschaftspolitischen Sinne.

Schilderungen des familialen Alltages aus der Sichtweise der Beteiligten fallen ebenfalls in der *Familientherapie* an und finden sich darum in den entsprechenden Protokollen, vielfach mit größerer Ausführlichkeit als dies in Forschungsinterviews je möglich wäre, jedoch lediglich bezogen auf einen einzelnen Fall. Wir möchten mit diesem Artikel zusätzlich zum Bericht über die Ergebnisse als solche die Diskussion darüber anre-

gen, ob nicht das Verfahren einer offenen, symmetrischen (d. h. Vor- und Nachteile berücksichtigenden) Befragung mittelbar für Sekundäranalysen von Fallberichten adaptiert werden könnte, sich also eine Art »Fragebogen« entwickeln ließe, um eine größere Anzahl von Fall-Protokollen zu sichten und anschließend quantitativ auszuwerten. Im Hinblick auf eine derartige — interdisziplinäre — Weiterentwicklung fügen wir an verschiedenen Stellen einige methodologische Erläuterungen bei; für eine ausführliche Darstellung verweisen wir auf die Arbeitsberichte Nr. 9—13.

Vorgehensweise

Die Daten, die dem folgenden Bericht zugrundeliegen, wurden in einem Interview über »Erleichterungen und Erschwernisse des familialen Alltags« gewonnen². Zielgruppe der Befragungen waren Mütter und Väter mit mindestens einem Vorschulkind.

Nach verschiedenen Vorerhebungen wurden in Zusammenarbeit mit dem »Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen« in den Haupterhebungen insgesamt 213 *Haushalte* erreicht. Die Zusammensetzung der Stichprobe kann zwar nicht als repräsentativ für Familien mit Vorschulkindern in der Bundesrepublik angesehen werden. Doch weist die Verteilung wichtiger sozialer Hintergrunddaten der Familien (wie Bildung, Berufsstatus, Familieneinkommen) gegenüber der Gesamtpopulation keine herausragenden Eigenheiten auf, auf die bei der Interpretation der Befunde besonders zu achten wäre. In Vorbereitung der Erhebungsphase wurden mehrtägige Interviewerschulungen u. a. mit Rollenspielen und Videoaufnahmen durchgeführt. Ebenfalls in Zusammenarbeit mit ZUMA erfolgte eine mehrtägige Interviewerschulung besonders ausgesuchter Interviewer: Sie waren in der Regel 30 Jahre und älter, umfaßten die Berufsgruppen Sozialarbeiter, Laboranten, Lehrer/innen und Psychologen/innen, Kinderärztin, Dipl.-Volkswirtin. Mit dieser Auswahl des Interviewerstabes (etwa statt Studenten) und dem umfassenden Training wollten wir die Voraussetzungen dafür schaffen, daß die Interviewer möglichst viel zu einer ungezwungenen Atmosphäre beizutragen vermochten.

Leitgedanke des Interviews war zu ermitteln, welche Hilfen und Belastungen von jungen Müttern und Vätern bei der familiären Alltagsgestaltung erlebt werden. Das Interview enthielt *neun* verschiedene Fragenkomplexe, die sich auf ausgewählte Aufgabenbereiche familialen Alltags beziehen — wie Wohnen, Haushalten, Betreuung des Kindes, Arbeitssituation beider Eltern —, sowie auf die beteiligten Personen selbst qua Familienmitglieder. Die folgende Analyse basiert im wesentlichen auf der Auswertung von zwei Fragenkomplexen, in denen die Eltern sich selbst und ihren Ehepartner als Mutter (Vater) beschreiben und beurteilen sollten. Weiter unten in *Tabelle 1* sind die Interviewfragen im einzelnen aufgelistet. Die Daten beziehen sich auf die Äußerungen von 155 Paaren, d. h. es sind nur diejenigen Familien berücksichtigt, in denen sowohl die Mutter als auch der Vater am Interview teilnahmen.

² Das Instrument und in anderen Erhebungsphasen angewendete Forschungsinstrumente sind im Arbeitsbericht Nr. 9 der Projektgruppe Familienforschung abgedruckt.

Für die Auswertung wurden die Schilderungen der Eltern nach inhaltlich abgrenzbaren sprachlichen Einheiten induktiv aus dem Material gewonnenen Inhaltskategorien zugeordnet. In einem ersten Schritt wurde für jeden Fragenkomplex (»Befragter selbst«, »Partner«) ein inhaltsanalytisches Kategorienschema anhand einer Zufallsauswahl von ca. 40 Interviews entwickelt. Dabei sind neben wenigen Hauptkategorien jeweils eine größere Zahl von Subkategorien inhaltlich möglichst genau umschrieben worden. Probekodierungen ergaben in einem zweiten Schritt im Rahmen eines theoretischen und praktischen Kodiertrainings weitere Modifikationen und Ergänzungen. Nachdem dabei zufriedenstellende Reliabilitäten erreicht worden waren, erfolgte die Hauptkodierung der 310 Interviews nach Fragenkomplexen.

Ergebnisse

1. Übersicht

Tabelle 1 informiert zunächst über den Wortlaut der Interviewfragen und die Häufigkeit der kodierten Aussagen der Mütter und Väter zu den einzelnen Fragen. Zur Erläuterung sind einige Bemerkungen über die Kodierung angebracht:

- Unser Bemühen ging dahin, alle Angaben auszuwerten, die in den Antworten enthalten sind, obgleich diese von unterschiedlichem Informationsgehalt sind. Dies findet seinen Niederschlag in der Umschreibung der Kategorien; sie sind teilweise allgemein, teilweise spezifisch (vgl. unten *Tabelle 2*).
- Die Kategorienschemata sind aus einheitlichen Klassifikationsprinzipien abgeleitet. Sie erfassen erschöpfend alle betreffenden Aussageeinheiten, d. h. Aussagen, die das Gesprächsthema nicht direkt betreffen, sind nicht kodiert worden. Die einzelnen Kategorien schließen einander aus.
- Wegen des Gesprächscharakters des Interviews wurde die in der Reihenfolge der Fragen vorgegebene Struktur oft durchbrochen. Nannte beispielweise eine Mutter schon bei den allgemeinen Fragen konkrete Beispiele, nahm sie möglicherweise Themen vorweg. Für die spätere Auswertung erwies es sich als zweckmäßig, mehrere Kategorien zusammenzuziehen.
- Eine Besonderheit alltagssprachlicher Schilderungen liegt darin, daß diese häufig mit Wertungen verbunden sind, also sozusagen mit einem positiven oder einem negativen Vorzeichen versehen werden können. In der Anlage unseres Interviews haben wir diese Eigenschaft alltagssprachlicher Umschreibungen berücksichtigt und zusätzlich verstärkt, indem wir meistens nach Erleichterungen und Erschwernissen fragten, wobei unsere besonderen Absichten darin bestanden, beide Gesichtspunkte ins Gespräch zu bringen.

Tabelle 1: Anzahl kodierter Nennungen zu 10 vorgegebenen Gesprächsthemen/Fragen im Rahmen der Interviewkomplexe „Selbst“ (Partner) als Mutter bzw. Vater

Gesprächsthemen/ Fragen	Alle (N=310)		Mütter (n=155)		Väter (n=155)	
	Absolut	Durchschnitt	Absolut	Durchschnitt	Absolut	Durchschnitt
1	2	3	4	5	6	7
Selbst						
1. Wie würden Sie sich selbst als Mutter/Vater beschreiben?	552	1.8	291	1.9	261	1.7
2. Wo würden Sie sagen, liegen Ihre Stärken als Mutter/Vater, d. h. was gelingt Ihnen am besten?	424	1.4	211	1.4	213	1.4
3. Gibt es Situationen, wo Sie lieber anders reagieren würden?	203	0.7	109	0.7	94	0.6
4. Gibt es bestimmte Eigenschaften oder Fähigkeiten, die Ihnen das Gefühl geben, über der Sache zu stehen, ich meine so Ihre eigene Art, die Erziehung im Griff zu haben?	364	1.2	191	1.2	173	1.1
5. Gibt es gewisse Umstände, die es Ihnen erleichtern oder erschweren, in der Erziehung des Kindes alles so zu machen, wie Sie es als Mutter/Vater gerne möchten?	247	0.8	137	0.9	110	0.7
6. Hat sich in der Erziehung von ... (das Kind) etwas besonders gut bewährt, was Sie anderen Eltern empfehlen könnten?	339	1.1	182	1.2	157	1.0
7. Glauben Sie, daß Sie sich seit der Geburt von ... geändert haben?	411	1.3	203	1.3	208	1.3
Summe	2540	8.2	1324	8.5	1216	7.8

Gesprächsthemen/ Fragen	Alle (N=310)		Mütter (n=155)		Väter (n=155)	
	Absolut	Durchschnitt	Absolut	Durchschnitt	Absolut	Durchschnitt
1	2	3	4	5	6	7
Partner						
8. Wie würden Sie ...s Vater/Mutter als Mutter/Vater beschreiben?	726	2.3	395	2.5	331	2.1
9. Was gefällt Ihnen an der Art, wie Ihr Mann/Ihre Frau mit ihm/ihr umgeht am besten, und was ge- fällt Ihnen nicht?	626	2.0	328	2.5	298	1.9
10. Gibt es so im Erzie- hungsalltag auch mal Situationen, in denen Ihr Mann/Ih- re Frau anders re- agiert oder eine an- dere Meinung ver- tritt als Sie?	346	1.1	177	1.1	169	1.1
Summe	1698	5.5	900	5.8	798	5.2
Total	4238	13.7	2224	14.3	2014	13.0

Die wichtigsten allgemeinen Befunde gemäß *Tabelle 1* lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

- Am ausführlichsten werden die ersten allgemeinen Beschreibungsfragen beantwortet. Dies spricht für die Spontaneität der Schilderungen und die Artikulationsfreude der Eltern³.
- Bei der Typisierung des Partners sind deutlich mehr Nennungen als bei der Selbsttypisierung kodiert worden. Aber die Schilderungen des je anderen bleiben viel eher im Allgemeinen. So werden (positive) Urteile über »Mutter (Vater) allgemein«, »Beziehung zum Kind« und »Umgang mit dem Kind allgemein« jeweils mehr als doppelt so häufig abgegeben wie bei der Selbsttypisierung. Umgekehrt nehmen die konkreteren Themen »Ungeduld im Umgang mit dem Kind«, »Eingehen auf das Kind« und »Strenge, Konsequenz« bei der Selbsttypisierung ungleich mehr Raum ein (vgl. weiter unten *Tabelle 2*). Diese Sachverhalte dürften u. a. auf allgemeine Unterschiede zwischen Selbst- und Fremdattribuierungen zurückzuführen sein und müssen bei der weiteren Interpretation der Befunde berücksichtigt werden.

³ Wir unterscheiden gemäß der Frageintention zwischen *Beschreibungs-* und *Beurteilungsfragen* (auch wenn die Beschreibungen bereits Wertungen enthalten). Bei Zusammenziehen der Antworten auf beide Fragetypen sprechen wir von *Typisierungen*, von *Schilderungen*, wenn es um die Aussagen allgemein geht.

- Die befragten Mütter geben insgesamt im Durchschnitt mehr Nennungen an als die Väter, vor allem bei den allgemeinen Beschreibungsfragen. Bleiben inhaltliche Wiederholungen unberücksichtigt, so zeigt sich ein ähnliches Bild. D. h. die Mütter sprechen etwas mehr inhaltlich verschiedene Themenbereiche an als Väter. Der Unterschied ist in den Fragenkomplexen »Selbst« und »Kind« auf dem 5 %-Niveau signifikant. Wie auch weitere Analysen in diesem Zusammenhang belegen, sind die Schilderungen der Mütter im allgemeinen etwas differenzierter und auch im Hinblick auf die vorgenommenen Bewertungen komplexer als die der Väter. Dies überrascht zunächst nicht, da es um Gesprächsthemen geht, die nach allgemeiner Auffassung eher als Domäne der Mütter gelten. Bezogen auf diese traditionelle Meinung kann man allerdings geltend machen, die Unterschiede seien nicht sehr groß und seien eher als Anzeichen einer Annäherung der Auffassungen von Müttern und Vätern zu interpretieren. Jedenfalls spricht die hohe Artikulationsfähigkeit auch der Väter für ihren Willen zur kognitiven Auseinandersetzung mit der Thematik »innerfamiliäre Beziehungen und erzieherisches Verhalten«.

2. Typisierung und Beurteilung der Elternrollen

Tabelle 2 umfaßt die Grunddaten der Inhaltsanalyse von Antworten der Mütter und Väter auf die Beschreibungs- und Beurteilungsfragen (Interviewfragen 1 bis 3 sowie 8 und 9)⁴. Diese Übersicht faßt sämtliche Informationen für eine vergleichende Interpretation zusammen.

Dominantes Thema bei der Schilderung des Erziehungsverhaltens ist »*Geduld/Ungeduld*«: es wird insgesamt am meisten angesprochen und ist Gegenstand der häufigsten Problematisierungen (Zeile 2). Im weiteren zeigt sich:

- die hohe Zahl der negativen Urteile über Ungeduld im Umgang mit dem Kind ist vor allem auf die Selbsttypisierungen zurückzuführen: Eigene Ungeduld wird im Durchschnitt dreimal so oft thematisiert wie Ungeduld des Partners, während sich die positiven Urteile etwa die Waage halten. Zudem sind die Mütter in diesem Punkt selbstkritischer als die Väter.
- Die Mütter sprechen insgesamt etwas häufiger als die Väter sowohl Geduld als auch Ungeduld an.
- Das Thema taucht ebenso häufig in den Schilderungen der Rolle der Mutter wie derjenigen des Vaters auf, was dafür spricht, daß ihm für das Erziehungsverhalten beider Partner ähnliche Bedeutung zugemessen

⁴ Wir verzichten aus Platzgründen auf die tabellarische Darstellung der Antworten auf die übrigen Fragen sowie der vergleichenden statistischen Analyseergebnisse, die nach weiteren Datenreduktionen durchgeführt worden sind (vgl. Stein, 1983). Auf interessante Befunde wird jeweils im Text verwiesen.

wird. Doch unterscheidet sich das Verhältnis von positiven zu negativen Urteilen deutlich. Insgesamt wird mehr Müttern als Vätern fehlende Geduld bzw. Nervosität im Umgang mit dem Kind attestiert (vorab selbstkritisch von den Müttern selbst) und umgekehrt werden mehr Väter als Mütter für besonders geduldig gehalten.

Die Dominanz des Themas ist vor dem Hintergrund von Belang, daß in den Schilderungen kindlicher Eigenschaften und Verhaltensweisen dem Thema »Trotz, Eigensinn« großes Gewicht zukommt, mehr seitens der Mütter als der Väter. Trotzverhalten des Kindes und Geduld (Ruhe) sind in der alltäglichen Erziehung eng aufeinander bezogen, wie viele Eltern explizit ausführen.

So z. B. äußert eine Mutter: »Sylvia ist ein sehr lebhaftes und eigenwilliges Kind, wird aber leicht bockig, wenn ich ein bestimmtes Wohlverhalten von ihr will. Wenn ich einen schlechten Tag habe, regt mich alles gleich auf, wenn ich ihr alles zehnmal sagen muß.« Ein Mann berichtet über seine Frau: »Sie ist eine rundum gute Mutter, is' arg auf Kinder ausgewesen, hat sich mal vier gewünscht. Negativ ist, daß sie eben z. B. — manchmal die Nerven net hat, besonders wenn er aggressiv oder wild is', daß es sie stört, wenn Autos auf dem Boden liegen, was mich relativ kalt läßt. Also ich bewert' des als relativ negativ, ein anderer würd' das als positiv sehen.« Die Mutter selbst meint auch: »Ich möcht' eine perfekte Mutter sein, aber das klappt net immer so . . . Hab' net arg viel Geduld und hab' ihn zu arg lieb, was ein Nachteil für ihn is', weil man da zuviel durchgehen läßt.«

Bei den Selbst- und vor allem den Partnertypisierungen finden sich oft auch allgemeine, in der Regel positive Spontanurteile wie »Ich bemühe mich, ein guter Vater zu sein« oder »Sie gibt sich große Mühe und kümmert sich sehr um die richtige Erziehung«. Solche Urteile wie auch die Erwähnung der guten Eltern-Kind-Beziehung oder »Umgang mit dem Kind allgemein« stellen gewissermaßen *zusammenfassende Bewertungen* dar, die neben den konkreten Eigenschafts- und Verhaltensbeschreibungen stehen. Auch die *konkreteren* Aussagen sind überwiegend positiv, und die kritischen Anmerkungen konzentrieren sich deutlich auf zwei Aspekte des elterlichen Umgangs mit dem Kind: Ungeduld (Nervosität), wie bereits erwähnt, und zu große Nachgiebigkeit gegenüber dem Kind. Der Grundtenor der Beschreibung und Beurteilung der Elternrollen ist demnach positiv und zeugt insgesamt von Zuversicht und Selbstbewußtsein hinsichtlich der elterlichen Erziehungsleistung. Vor diesem Hintergrund sind die Mütter und Väter zugleich bereit, Probleme, eigene Schwächen und Unsicherheiten offen zu erörtern.

Da wir später noch näher auf eine Analyse der vorgenommenen Bewertungen eingehen werden, betrachten wir zunächst die von den Eltern angesprochenen *konkreten Themen* der Typisierung. Abgesehen von den allgemeinen Aussagen beziehen sich die meisten Äußerungen der Eltern

auf die alltägliche Eltern-Kind-Interaktion bzw. ihr erzieherisches Verhalten in Alltagssituationen (vgl. *Tabelle 2*). Die Fragen nach der Beschreibung der Elternrollen sind somit verstanden worden als Fragen nach dem Umgang mit dem Kind; andere Aspekte der — wie man es nennen könnte — elterlichen Verantwortung werden selten angesprochen, z. B. Pflege und Betreuung des Kindes, eigene Persönlichkeitseigenschaften, äußere Umstände der Erziehungssituation etc. Dies ist im Hinblick auf das damit zum Ausdruck gebrachte Erziehungsverständnis und die Orientierungen der Eltern bemerkenswert.

Die Mehrheit der Eltern mißt besonders den Faktoren *Geduld, Beschäftigung mit dem Kind* und *Eingehen (Verständnis)* große Bedeutung zu, indem sie diese Themen sowohl bei den Fragen zur Selbst- und Partnertypisierung als auch bei der Frage nach bewährten Erziehungsstrategien relativ ausführlich erörtern. Dabei werden häufig auch Konsequenzen eines solchen »kindgemäßen« Erziehungsverhaltens für die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes und die harmonische Gestaltung der innerfamiliären Beziehungen bzw. Interaktion reflektiert, z. B. »Ich spiele und singe viel mit ihr. Das macht sich schon bemerkbar, daß sie deswegen in manchem viel weiter ist als andere Kinder« oder »Ganz wichtig ist, daß man Fragen immer beantwortet und darauf eingeht, dann ist er zufrieden und plagt mich nicht noch stundenlang« oder »Den Kindern zeigen, daß man sie liebt und viel Zeit haben, das bekommt ihnen gut«. Die Themen *Nachgiebigkeit* und *Strenge* im Umgang mit dem Kind nehmen demgegenüber in den Schilderungen der Eltern weniger Raum ein. Autoritäts- bzw. Disziplinierungsfragen i. e. S. scheinen somit in den Augen der Eltern von geringerer Bedeutung zu sein, als man aufgrund von Darstellungen in der populären Erziehungsliteratur annehmen könnte. Ähnlich wie fehlende Geduld im Umgang mit dem Kind ist einigen Eltern zu große Nachgiebigkeit gegenüber kindlichen Wünschen, Launen, Trotzverhalten problematisch. Gelegentlich werden Konsequenzen zu großer Nachgiebigkeit geschildert, doch sind die Äußerungen häufig ambivalent, die Stellungnahmen nicht immer eindeutig.

Folgende Formulierung eines Vaters ist typisch für viele: »Bin nicht so streng wie meine Frau, eher etwas lässig. Ich bin überzeugt davon, daß wenn man das Kind legerer erzieht, daß es besser seine eigene Meinung bilden kann, wie wenn ich dem Kind was bestimmtes eintrichtere. Ein Kind muß man schon irgendwie hinlenken, aber eher mit sanfter Gewalt. Aber meine Schwäche ist, daß ich halt schon viel gewähren lasse und net konsequent genug bin.«

Vergleichen wir die Aussagen der Mütter und Väter zu den verschiedenen Themen im einzelnen, so zeigt sich folgendes Bild: »*Beschäftigung*

Tabelle 2: Anzahl inhaltsanalytisch erfaßter Aussagen der Mütter und Väter bei der Beschreibung und Beurteilung ihrer Elternrollen

Aussagen über 1	Elternrolle								Mutterrolle						Vaterrolle					
	Alle			Mütter		Väter			Alle		Mütter		Väter		Alle		Mütter		Väter	
	Insg. 2	1) ↓ A pos. 3	neg. 4	pos. 5	neg. 6	pos. 7	neg. 8	pos. 9	neg. 10	pos. 11	neg. 12	pos. 13	neg. 14	pos. 15	neg. 16	pos. 17	neg. 18	pos. 19	neg. 20	
Mutter (Vater) allgemein	403	383	20	175	14	208	6	216	7	73	5	143	2	167	13	102	9	65	4	
Geduld/ Ungeduld	452	157	295	91	163	66	132	67	162	35	127	32	35	90	133	56	36	34	97	
Beschäftigung mit dem Kind	333	287	46	165	29	122	17	103	7	59	6	44	1	184	39	106	23	78	16	
Eingehen/ Nichteingehen auf das Kind	264	242	22	123	12	119	10	122	6	68	4	54	2	120	16	55	8	65	8	
Nachgiebig- keit	213	87	126	43	57	44	69	41	74	27	26	14	48	46	52	16	31	30	21	
Beziehung zum Kind	193	185	8	121	5	64	3	89	3	42	1	47	2	96	5	79	4	17	1	
Umgehen mit dem Kind allgemein	145	139	6	61	4	78	2	74	2	12	1	62	1	65	4	49	3	16	1	
Strenge	86	60	26	27	16	33	10	32	8	19	3	13	5	28	18	8	13	20	5	
Viel/wenig Zeit für das Kind	103	70	33	48	18	22	15	30	7	14	5	16	2	40	26	34	13	6	13	
Sonstige Ei- genschaften als Mutter (Vater)	106	46	60	24	36	22	24	19	40	8	28	11	12	27	20	16	8	11	12	
Sonstige per- sönliche Ei- genschaften oder Fähig- keiten	138	76	62	24	36	52	26	52	40	10	17	42	23	24	22	14	19	10	3	
Total	2416	1732	704	882	390	830	314	845	356	367	223	478	133	887	348	535	167	352	181	

1) Die Pfeile geben an, auf wen (A: Alle, M: Mütter, V: Väter) sich die Urteile beziehen.

mit dem Kind« wird bei den Selbst- und Partnertypisierungen etwa gleich ausführlich erörtert, wobei sich insgesamt deutlich mehr Mütter als Väter darauf beziehen und dem Thema bei der Beschreibung der Vaterrolle mehr Aufmerksamkeit als bei den Aussagen über die Mutter geschenkt wird. Dabei wird besonders häufig angemerkt, der Vater gebe sich viel mit dem Kind ab, spiele und tobe viel mit ihm herum. Offenbar finden hier Eigenschaften und Verhaltensweisen besondere Beachtung, die nicht als selbstverständlich angesehen werden. Dafür spricht weiterhin, daß öfter als bei den Aussagen über die Mütter über zu wenig Beschäftigung (des Vaters) mit dem Kind geklagt wird — im übrigen auch über zu wenig Zeit und mangelndes Eingehen auf das Kind. Die Väter sind hierbei als Gruppe im Verhältnis ebenso selbstkritisch wie die Mütter kritisch. Die Zahl der kodierten negativen Urteile ist allerdings zu gering, um auf eine verbreitete Problemlage oder ausgeprägte Rollendifferenzierungen schließen zu können. Es ist anzunehmen, daß sich bei direktem Nachfragen in diesem Punkt größere Unterschiede ergeben würden.

»Nachgiebigkeit« und »Strenge« werden von Müttern wie Vätern bei der Selbsttypisierung ebenso oft wie bei der Charakterisierung des Partners thematisiert. Doch zu große Nachgiebigkeit kritisieren mehr Eltern am anderen als bei sich selbst, während positive Urteile über genügend Strenge (Konsequenz) öfter über sich selbst abgegeben werden. Auffallend ist zudem, daß mehr Mütter als Väter zu nachgiebig (inkonsequent) bezeichnet werden und die Väter hierin kritischer urteilen — nicht aber umgekehrt im Hinblick auf zu große Strenge. Interessant sind weiterhin die Antworten der Eltern auf eine weitere Frage nach Meinungsunterschieden in Erziehungsfragen zwischen den Paaren. In der Tat wird hier etwas öfter spontan erwähnt, der Vater sei in bestimmten Situationen etwas strenger als die Mutter, doch ist der Unterschied nicht gravierend, und selten sprechen Eltern explizit von grundsätzlichen Differenzen in bezug auf den aktuellen Erziehungsstil oder sonstige Erziehungswerte bzw. -praktiken. Immerhin sagt die Mehrzahl, das Kind wisse bei kleinen Differenzen die Situation durchaus zu seinen Gunsten auszunutzen und es käme dadurch so manches Mal zu eifersüchtigen Spannungen.

Einige weitere erwähnenswerte Unterschiede in den Typisierungen sind wohl vor allem auf die subjektive Beschreibungsperspektive (Sicht der Mütter vs. Sicht der Väter) zurückzuführen, d. h. betreffen weniger Differenzen zwischen wahrgenommener Mutter- vs. Vaterrolle. So z. B. sprechen die Mütter insgesamt doppelt so oft wie die Väter die emotionale *Beziehung zum Kind* an, sowohl ihre eigene als auch die Vater-

Kind-Beziehung. Parallel dazu erwähnen signifikant mehr Mütter als Väter in ihren Beschreibungen des Kindes erfreut die besondere Anhänglichkeit (Zärtlichkeit) des Kindes. Offenbar bringen sie damit ihren Anspruch an die affektive Komponente der innerfamiliären Beziehungen zum Ausdruck.

Daß die befragten Mütter darüberhinaus deutlicher als die Väter Wert auf *familiäre Harmonie* und *soziale Integration* legen bzw. sich dementsprechend äußern, haben wir an anderer Stelle ausführlich zu belegen versucht (vgl. Arbeitsbericht Nr. 13a, Stein, 1983). Einer der wichtigsten zusammenfassenden Befunde ist, daß sich die Mütter in ihren Beschreibungen des Kindes ausführlicher und inhaltlich differenzierter auf die soziale Integration bzw. Anpassung des Kindes beziehen. Die Väter betonen hingegen eher die individuelle Entwicklung des Kindes (vor allem bezüglich kognitiver Fähigkeiten) und weisen auch bei den anderen Fragenkomplexen öfter auf Persönlichkeitseigenschaften, äußere Umstände und allgemeine Erziehungswerte hin als Mütter. Allerdings weisen unsere Daten insgesamt darauf hin, daß die Diskrepanzen zwischen mütterlichen und väterlichen Perspektiven relativ wenig ausgeprägt sind.

Wie die spezifische Inhaltsanalyse zeigt, weisen die Schilderungen der Eltern eine *beschreibende* und eine *bewertende* Komponente auf. Manche Aussagen dienen allein der spontanen oder zusammenfassenden Bewertung, die meisten verknüpfen Inhalt und Bewertung. Um herauszufinden, welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Bewertung der Mutter- und Vaterrolle, der Selbst- und Partnereinschätzungen bestehen, haben wir von den angesprochenen Inhalten abstrahiert und u. a. die Häufigkeit von positiven und negativen Urteilen miteinander verglichen. *Tabelle 3* enthält die wichtigsten Informationen zu den Bewertungen der Eltern⁵, vor allem auch über die zusammenfassenden Bewertungen, die die Mütter und Väter im Anschluß an ihre jeweiligen Selbst- und wechselseitigen Partnereinschätzungen anhand einer vorgegebenen 6-stufigen Skala vorgenommen haben. Die Mittelwertsunterschiede sind gering, doch erbringen die verschiedenen statistischen Analysen (Varianzanalysen, meist nonparametrische Verfahren) einige signifikante Unterschiede: So sind die jeweiligen Selbsteinschätzungen der Mütter und Väter deutlich kritischer als die Partnereinschätzungen, liegen aber dennoch im positiven Bereich, d. h. die Eltern beurteilen sich selbst zu-

⁵ Dieses Verfahren zur Bildung von »Bewertungsmaßen« stellt nur eine Möglichkeit von vielen dar, die wir den statistischen Analysen zugrundegelegt haben. Da die Berechnungen mit verschiedenen Indices ähnliche Ergebnisse erbringen, stellen wir hier lediglich die einfachsten Maße zur Deskription dar.

sammenfassend im Durchschnitt als »eher gut« bis »gut«, den Partner als »gut«. Dabei urteilen die Mütter über sich zusammenfassend etwas günstiger als die Väter über sich, während die Männer signifikant positiver über ihre Frauen urteilen als die Frauen über die Männer⁶.

Tabelle 3: Anzahl der in den Interviewkomplexen „Selbst“ und „Partner“ angesprochenen Themenbereiche¹ nach positiven und negativen Urteilen sowie zusammenfassende Bewertungen anhand vorgegebener Bewertungsskalen (Mittelwerte — N = 310)

Bewertungen	Elternrolle			Mutterrolle			Vaterrolle		
	Alle ↓ A	Mütter ↓ Alle	Väter ↓ Alle	Alle ↓ M	Mütter ↓ M	Väter ↓ M	Alle ↓ V	Mütter ↓ V	Väter ↓ V
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Positive Urteile (0—5 Themenbereiche)	3.5	3.6	3.4	3.5	3.7	3.2	3.4	3.4	3.5
Negative Urteile (0—5 Themenbereiche)	1.4	1.5	1.3	1.3	1.8	0.9	1.4	1.1	1.6
Differenz aus Anzahl der positiven und negativen Urteile eines Befragten (min. = -5; max. = +5)	2.1	2.1	2.1	2.1	1.9	2.3	2.0	2.3	1.9
Zusammenfassende Skalenbewertungen (1—6) ²	4.8	4.7	4.8	4.9	4.5	5.2	4.7	4.9	4.4

¹ Durch Zusammenziehen der kodierten Kategorien der Typisierung sind 10 größere »Themenbereiche« extrahiert worden.

² Bewertungsskalen jeweils am Ende jedes Interviewkomplexes: 1 = sehr schlecht, 2 = schlecht, 3 = eher schlecht, 4 = eher gut, 5 = gut, 6 = sehr gut. Die Pfeile geben an, auf wen (A: Alle, M: Mütter, V: Väter) sich die Urteile beziehen.

Insgesamt also sind die zusammenfassenden Bewertungen wie auch die offenen Schilderungen über die Mutterrolle günstiger als über die Vaterrolle. Dies überrascht angesichts bestehender gesellschaftlicher Vorstellungen des Primates der Mutterrolle nicht. Und dennoch ist im umgekehrten Sinne überraschend, wie gering dieser Unterschied in der Bewertung ausgeprägt ist. Es dürfte darauf zurückzuführen sein, daß die befragten Mütter und Väter in ihren alltags- oder lebensnahen Schilderungen ein differenziertes Bild der eigenen Person und derjenigen des Ehepartners einbringen und sich dabei eher weniger von gesellschaftlichen Rollenvorstellungen leiten lassen. Tendenzen zu einer »neuen Väterlichkeit«, zumindest im kognitiven Bereich der subjektiven Selbstein-

⁶ Diese Unterschiede bleiben bei statistischen »Kontrollen« nach sozialen Merkmalen wie Bildungsstand, Schichtzugehörigkeit oder Alter der Eltern signifikant.

schätzungen sind aus den Schilderungen im einzelnen vielfach erkennbar — das belegen auch die positiven Äußerungen der Väter auf die Frage nach Einstellungsänderungen seit Beginn der Familienbiographie. Inwieweit solche Tendenzen nur in bestimmten sozialen Gruppen festzustellen sind — wie in der Literatur häufig vermutet wird — bleibt mit Hilfe von differenzierenden Analysen nachzuprüfen.

3. Unterschiede nach Sozialvariablen

Die Analyse der Selbst- und Partnertypisierungen sowie der Bewertungen nach Sozialvariablen weist auf relative Differenzierungen bezüglich Gemeinsamkeiten und Unterschieden in den Rollenvorstellungen hin. Bei der Interpretation der Befunde ist zu berücksichtigen, daß die Befragten als junge Eltern eine relativ homogene Gruppe bilden und deswegen Homogenität der Antworten erwartet werden muß, daß auf der anderen Seite die beabsichtigte idiosynkratische Komponente der Schilderungen das Auffinden von Unterschieden nach sozialstrukturellen Merkmalen der Familien erschwert.

Um statistische Vergleiche durchführen zu können, haben wir die Aussagekategorien (vgl. *Tabelle 2*) zu größeren »Themenbereichen«⁷ zusammengefaßt und Unterschiede (in der Erwähnung/Nichterwähnung durch Mütter/Väter) nach verschiedenen Sozialvariablen analysiert, desgleichen mit den verschiedenen »Bewertungsmaßen« (vgl. *Tabelle 3*, — hier mittels ein- und mehrfaktorieller Varianzanalysen). Von den verschiedenen Sozialvariablen haben sich fünf als theoretisch und praktisch brauchbar erwiesen: Geschlecht des Kindes, Alter des Kindes und der Eltern, sozialer Status (gebildet aus Schulbildung, Berufsgruppe des Haushaltsvorstandes und Familieneinkommen)⁸ und Erwerbstätigkeit der Mutter. Differenzierungen nach Schulbildung und Berufsausbil-

⁷ Die sieben Themenbereiche, die in den verschiedenen Fragenkomplexen von jeweils mehr als der Hälfte der Befragten angesprochen wurden, sind: Umgang mit dem Kind positiv (Beschäftigung, Eingehen, Geduld); Umgang mit dem Kind negativ (Ungeduld, Nichtbeschäftigung); selbst bzw. Partner als Mutter (Vater) allgemein positiv; kognitive Entwicklung bzw. Sozialverhalten des Kindes positiv; Trotzverhalten des Kindes belastend.

⁸ Der Index wurde in Anlehnung an Vorschläge von Oevermann et al. (1976) und Kaufmann et al. (1978) entwickelt: dabei wurden die jeweils von 1 bis 5 gewichteten Werte für Berufsstatus und Schulabschluß des Haushaltsvorstandes addiert und die so entstandene 10-stufige Rangskala nach Nettoeinkommengrenzen zu vier Gruppen zusammengefaßt. Diese vier Gruppen bezeichnen wir gemäß üblichen Klassifikationen als Unterschicht, untere Mittelschicht, obere Mittelschicht, Oberschicht.

dung der Befragten erbringen ähnliche Ergebnisse wie nach Status; Unterschiede nach Kinderzahl der Familie lassen sich wider Erwarten nicht nachweisen. Im einzelnen ist festzuhalten:

a) Die Differenzierung nach *Geschlecht des Kindes* erbringt insgesamt nur wenig statistisch signifikante Unterschiede in den Einschätzungen der Elternrollen. Bei den jeweiligen Selbstbewertungen gibt es keine Unterschiede nach Geschlecht des Kindes, jedoch bei den wechselseitigen Bewertungen über die Partner. So urteilen Jungenväter deutlich positiver über ihre Frauen als Mädchenväter, während die Mütter ähnlich urteilen — die Mutter- und Vaterrolle wird demnach in Jungenfamilien insgesamt etwas positiver als in Mädchenfamilien geschildert. Hinweise auf »statistische Interaktionen« (Geschlecht der Eltern nach Geschlecht des Kindes) ergeben sich lediglich aus der Analyse der offenen Antworten: Jungenväter geben über sich und die Mütter mehr positive Spontanurteile ab und nennen seltener negative Eigenschaften der Mütter im Umgang mit dem Kind als Mädchenväter. Umgekehrt urteilen in den gleichen Punkten die Mädchenmütter über sich und den Partner etwas positiver als Jungenmütter. Trotz dieser Tendenzen zur geschlechtsspezifischen Differenzierung überrascht insgesamt die hohe Übereinstimmung zwischen den Einschätzungen der Eltern von Mädchen und Jungen — besonders auch im Hinblick auf ihre Aussagen über das Kind selbst⁹.

b) Obwohl wir in bezug auf das *Alter des Kindes* nur grob zwischen 1975 und 1974 Geborenen unterscheiden, sind einige Unterschiede in den Einschätzungen zu erkennen. Die Selbst-, Partner- und Kindtypisierungen sind in einigen Aspekten günstiger in Familien mit jüngeren Kindern. So z. B. wird die positive Eltern-Kind-Beziehung öfter angesprochen, wenn das Kind jünger ist und noch nicht in den Kindergarten geht; zu große Nachgiebigkeit und Ungeduld der Eltern dagegen wird öfter in Familien mit älteren Kindern thematisiert. Interessant ist ein statistischer Interaktionseffekt bei den wechselseitigen zusammenfassenden Partnerbewertungen: Väter von jüngeren Kindern urteilen deutlich positiver über ihre Frauen als Väter von älteren Kindern, während umgekehrt die Mütter dann günstiger über ihre Männer urteilen, wenn das Kind etwas älter ist. In der Tat lassen auch die offenen Schilderungen erkennen, daß die Einschätzungen der Mutterrolle in Familien mit jüngeren Kindern, die der Vaterrolle dagegen in Familien mit älteren Kindern am günstigsten lauten.

c) Entsprechende Tendenzen zeigen sich bei Differenzierung nach *Alter der Eltern* (das mit dem Alter des Kindes schwach korreliert). Die jüngeren Mütter (unter 30 Jahren) werden im Durchschnitt etwas positiver geschildert als die älteren. Umgekehrt werden den älteren Vätern (über 34 Jahren) deutlich mehr positive Eigenschaften attribuiert als den jüngeren, vorab Beschäftigung und Geduld mit dem Kind. Dabei fällt vor allem die Komplementarität der Selbst- und Partnertypisierungen auf. Bei den zusammenfassenden Bewertungen sind die Urteile der jüngeren Mütter über sich deutlich günstiger als die der älteren — sie werden auch von ihren Männern positiver geschildert. Dies erscheint rollentheoretisch plausibel. Bei den zusammenfassenden Selbstbewertungen der Väter dagegen ist kein Unterschied nach Altersgruppen festzustellen, allerdings eine signifikante statistische Interaktion bei Einbezug von sozialem Status als zweitem Faktor: In Familien mit höherem Status urteilen die älteren Väter günstiger über sich selbst als Väter und über das Kind, in Familien mit niedrigem Status ist es umgekehrt — hier sind die älteren Väter selbstkritischer. Diese Differenzierung, die in den Aussagen ihrer Frauen über sie keine Entsprechung findet, könnte auf ein besonders ausgeprägtes Problembewußtsein bei jüngeren Vätern mit höherer Bildung zurückzuführen sein.

⁹ Eine Analyse der Aussagen von 234 Müttern über wünschenswerte Eigenschaften des Kindes, die sie fördern, läßt ebenfalls eine hohe Übereinstimmung der Orientierungen im Hinblick auf die Erziehung von Jungen und Mädchen erkennen (vgl. Fisch, Lüscher u. Paape, 1982).

d) Wie zu erwarten, sind einige Unterschiede bei Differenzierung nach *sozialer Schicht* festzustellen (in ähnlicher Weise auch bei Schul- und Berufsbildung). Doch sind sie bei weitem nicht so stark ausgeprägt, wie man angesichts der schichtspezifischen Erziehungstilforschung erwarten könnte, und betreffen vor allem die Bewertungen sowie das allgemeine Antwortverhalten, aber bemerkenswerterweise weniger die angesprochenen Inhalte. Die Schilderungen der befragten Eltern sind mit höherem Status und höherem Bildungsstand deutlich ausführlicher, inhaltlich etwas differenzierter und insgesamt tendenziell kritischer. Vor allem die jeweiligen Selbstbewertungen der Mütter und der jüngeren Väter sind in Familien mit hohem Status deutlich kritischer als in Familien mit niedrigem sozialem Status. So z. B. geben Mütter der Unterschicht am häufigsten positive Spontanurteile über sich selbst als Mutter ab und erwähnen am seltensten kritisch eigene Ungeduld/Nervosität oder zu wenig Beschäftigung mit dem Kind. Umgekehrt urteilen die Mütter mit höherem Status deutlich günstiger über die Väter, während sich kein Unterschied in den Partner-Bewertungen der Väter feststellen läßt. Insgesamt läßt sich bei den Typisierungen, nicht aber den zusammenfassenden Bewertungen, tendenziell ein Interaktionseffekt erkennen: In den unteren Statusgruppen wird die Mutterrolle etwas positiver als die Vaterrolle geschildert, in den oberen Statusgruppen ist es hingegen umgekehrt.

e) Überraschend sind die feststellbaren Unterschiede nach *Erwerbstätigkeit der Mutter* bezüglich der Bewertung der Elternrollen. Die Männer von erwerbstätigen Frauen schildern und beurteilen zusammenfassend sowohl sich selbst als auch ihre Frau und ihr Kind im Durchschnitt signifikant ungünstiger als Männer nichterwerbstätiger Frauen, während sich erwerbstätige und nichterwerbstätige Mütter bezüglich ihrer Selbst-, Partner- und Kindbewertung statistisch nicht voneinander unterscheiden. Bei den offenen Schilderungen ist festzustellen, daß sich die erwerbstätigen Mütter relativ kritisch sehen und auch von ihren Männern kritischer beurteilt werden als nichterwerbstätige Mütter. Das besonders kritische Selbsturteil der Männer erwerbstätiger Frauen wird von ihren Frauen allerdings nicht geteilt, sie urteilen im Durchschnitt genauso günstig über ihre Männer wie nichterwerbstätige Frauen.

Diskussion

In unseren Ergebnissen treten einige deutliche Muster des alltäglichen Erziehungsverständnisses junger Mütter und Väter zutage, die folgendermaßen *zusammengefaßt* werden können:

- Ein kindzentriertes Erziehungsverhalten wird von den meisten Befragten explizit als bewährte bzw. wünschenswerte Strategie bezeichnet — vorab Eingehen, Geduld und Beschäftigung mit dem Kind. Allerdings bringt für viele Eltern die psychosoziale Dynamik der innerfamiliären Interaktionen auch Probleme mit sich. Kritische Äußerungen kreisen in erster Linie um die Aspekte *Ungeduld, Nervosität und zu große Nachgiebigkeit* auf der Seite der Eltern, *Trotz, Eigensinn und Unausgeglichenheit* auf der Seite des Kindes. Darin wird ein Spannungsfeld des familialen Alltags sichtbar. Das Ideal der Anerkennung der kindlichen Individualität scheint vielen Eltern im Alltag nicht leicht einlösbar. Diese überlegte Problematisierungsbereitschaft vor dem Hintergrund überwiegend positiver Selbsteinschätzungen läßt hohe Selbstansprüche von vielen erkennen, aber auch großes Selbstbewußtsein der Eltern im Hinblick auf ihre Erziehungsleistung.
- Die Schilderungen der Mütter sind zwar insgesamt etwas ausführlicher, inhaltlich differenzierter und kritischer als die der Väter, doch ist der Unterschied relativ gering. Das Interesse der Väter an den angebotenen Gesprächsthemen und die in ihren Antworten zum Ausdruck kommende Vertrautheit ist groß. Besonders die Gruppe der jüngeren Väter mit höherer Bildung äußert sich sehr differenziert — dabei recht selbstkriti-

tisch, aber besonders positiv in den Einschätzungen ihrer Frauen und deren Erziehungsleistung.

- Abgesehen von den Unterschieden, die sich aus den verschiedenen Beschreibungsperspektiven ergeben (d. h. Mütter- vs. Väteraussagen, Selbst- vs. Fremdbilder), interessieren an dieser Stelle in erster Linie Unterschiede in der Einschätzung der *Mutter- und Vaterrolle*: Die Mütter werden im Durchschnitt spontan oder zusammenfassend — wie zu erwarten — etwas günstiger als die Väter beurteilt, besonders von seiten ihrer Männer, an Kritik im einzelnen fehlt es jedoch durchaus nicht. Problematisch erscheint vielen die Ungeduld (Nervosität) der Mütter im Umgang mit dem Kind. An den Vätern hingegen wird etwas öfter als an den Müttern zu wenig Beschäftigung und Zeit mit dem Kind, zu wenig Eingehen auf das Kind und zu große Strenge kritisiert — allerdings überwiegen die positiven Urteile.
- Insgesamt ist festzuhalten, daß die Schilderungen der Mütter und Väter einen recht hohen Grad an *Parallelität* aufweisen, auch große *Komplementarität* hinsichtlich der Auffassungen über gewisse Unterschiede in den Anforderungen der Mutter- gegenüber der Vaterrolle. Die Differenzierung nach sozialen Gruppen erbringt relativ wenige Verschiebungen.
- Auf der Ebene der individuellen Verknüpfung von Urteilen über sich selbst, den Partner und das Kind und auf der Ebene des Ehepaarvergleichs stellt sich das Bild weniger homogen dar. Alltagsgebundenheit und Situationsbedingtheit der Einschätzungen sowie die Komplexität der Thematik bedingen individualistische Verknüpfungsleistungen. Dies kann auch positiv formuliert werden: Die Mütter und Väter bringen in ihre Schilderungen und Bewertungen offenbar sehr stark die Besonderheit ihrer Beziehungen untereinander und eigene Individualität ein.

Bei einer Würdigung dieser Befunde ist daran zu erinnern, daß wir im Unterschied zu anderen Befragungen den Eltern allgemein gehaltene Fragen stellten. Auf diese Weise überließen wir es ihnen zu bestimmen, wie ausführlich sie auf die Themen antworten wollten. Für ein solches Vorgehen, vor allem wenn es um die Schilderung und Beurteilung nahestehender Personen geht, sprachen zunächst *forschungsethische* Gründe: Die Privatsphäre sollte deutlich anerkannt werden¹⁰. Zu bedenken ist

¹⁰ Für den Fall, daß in Verbindung mit einem Interview ernsthafte, akute Probleme auftreten würden oder die Interviewer eine offensichtliche Notlage anträfen, hatten wir Vorkehrungen getroffen, damit immer einer der Projektleiter erreichbar war. Auch bestanden gute Kontakte zu den Jugend- und Sozialämtern, die notfalls — aber selbstverständlich nur mit Einverständnis der Eltern — rasch hätten aktiviert werden können. Allerdings traten keine schwerwiegenden Vorkommnisse auf. — Hingegen erwies es sich als wertvoll, sogar notwendig, mit den Interviewern intensiv über ihre Beobachtungen und Erlebnisse zu sprechen. Es war naheliegend, daß diese Männer und Frauen, vor allem die Verheirateten sowie zwei Geschiedene unter ihnen, Querverbindungen zu ihren eigenen Familien zogen und z. T. selbst verunsichert wurden. Überhaupt mußten wir immer wieder mit dem Interviewerstab darüber sprechen, wie das eigene Verhältnis zu Familie bzw. die spontanen Eindrücke über die fremden Verhältnisse während des Interviews unter Kontrolle gehalten werden können. Die Aufgabe wurde in erster Linie von einem familientherapeutisch ausgebildeten leitenden Projektmitglied ausgeübt. Wie man sieht, stellen offene Interviews erhöhte Anforderungen an die Interviewer, deren spezifische Ausbildung und Betreuung (vgl. hierzu auch den im Arbeitsbericht Nr. 10, S. 53 f. wiedergegebenen Text des Referates, mit dem sie in ihre Arbeit eingeführt wurden).

unter *methodologischen* Gesichtspunkten die große sozio-demographische Homogenität unter den in die Untersuchung einbezogenen Eltern. Sie gehören fast alle der gleichen Generation an, leben in der gleichen politischen Kultur und in ähnlichen städtischen Umwelten¹¹. Doch zeigen die Daten ein wesentlich höheres Maß der Variabilität bezogen auf die individuellen Gegebenheiten bzw. die jeweils beteiligten Personen: »Individualität« ist in unseren Daten stets präsent, und sie läßt sich nur auf einem relativ hohen Niveau der Verallgemeinerung zusammenfassend darstellen.

So bleibt es dabei, daß insgesamt die Antworten, wenn sie zu allgemeinen Kategorien zusammengefaßt werden, eine große Homogenität aufweisen, was jedoch nicht durch das Vorgehen als solches provoziert worden ist, sondern einen validen, der inhaltlichen Interpretation bedürftigen Befund darstellt. Er verweist als *erstes* auf die Leistungen bzw. das Leistungspotential junger Eltern in unserer Zeit, wie wir es, unter Bezug auf zahlreiche weitere Ergebnisse des Projektes, generell für die Gruppe von Familien glauben feststellen zu können, die wir untersucht haben (vgl. den zusammenfassenden Arbeitsbericht Nr. 11). Dabei kann man selbstverständlich fragen, ob die Schilderungen einem unbekanntem Dritten gegenüber nicht beschönigend ausgefallen sind. Dies halten wir jedoch nicht für entscheidend. Vielmehr geht es zunächst, auch etwa im Hinblick auf familienpolitische Folgerungen, um die Bereitschaft, die Notwendigkeit bei sich selbst und dem Partner zu sehen, die elterliche Verantwortung zu übernehmen.

Unverkennbar kommt dies ähnlich bei einer ganz anderen Fragestellung, der Rezeption und der Beurteilung von Elternbildung zum Ausdruck; gesucht und geschätzt wird vorab die Bekräftigung eigener Vorstellungen¹².

¹¹ Allerdings sind in anderen Teilen der Befragung, die sich auf Wohnung und Wohngelände, Arbeitsplatz, Betreuung des Kindes und die öffentlichen Unterstützungsmaßnahmen bezogen, relativ stärkere Unterschiede zutage getreten (vgl. Arbeitsbericht Nr. 12), die auf systematische Unterschiede der familialen Lebensverhältnisse schließen lassen. Dieses ließ sich zusätzlich durch einen Indikator für »familiale Ökologien« veranschaulichen, den wir bildeten, indem wir systematisch die häufigsten Konfigurationen von insgesamt 9 Sozialvariablen ermittelten (Lüscher, Fisch u. Pape, in Vorb.). Bezeichnenderweise ergaben Analysen der hier zur Diskussion stehenden personalen Schilderungen bzw. Beurteilungen ebenfalls keine größeren systematischen Differenzierungen.

¹² Eine im Forschungsprojekt durchgeführte Analyse zur Rezeption der sog. »Elternbriefe« durch 343 Mütter und Väter erbrachte, daß die Elternbriefe insgesamt geschätzt werden. U. a. sollten die Befragten bestimmte Textauszüge kritisch beurteilen. Manche der darin enthaltenen Handlungsvorschläge wurden als abwegig empfunden, viele finden aber Zustimmung, weil sich die Eltern bereits in ähnlicher Weise verhalten und darin eine erwünschte Bestätigung sehen (vgl. Lüscher, Koebbel u. Fisch, 1984).

Zum zweiten bestätigen diese Befunde einen Sachverhalt, der mit der Konnotation des Begriffs »Eltern« zusammenhängt. Er bezeichnet eine soziale Rolle — soweit wir sehen, handelt es sich um die einzige —, die in der Regel nicht ein einzelner Mensch, sondern zwei, ein Paar, innehaben und ausüben¹³. Aus unseren Befunden zu schließen wird diese Rolle, bezogen auf die Erziehungsaufgabe i. e. S., stärker »parallel« als »komplementär« aufgefaßt, zumindest auf einer ideellen Ebene. In der praktischen Arbeit scheinen hingegen Unterschiede des Engagements von Müttern und Vätern eher zu überwiegen, was teilweise, aber nicht vollständig auf die Unterschiede im Ausmaß der häuslichen Präsenz zurückzuführen ist.

Wie lassen sich nun unsere Darlegungen zu spezifischen Ansätzen der Familienforschung in Beziehung setzen? Da wir uns mit Familien in einer bestimmten Phase der Entwicklung befaßt haben, könnten unsere Befunde vor dem Hintergrund der *Familienzyklusforschung* interpretiert werden. Allerdings fehlen Vergleichsdaten. Doch möchten wir immerhin, in Anbetracht der ermittelten hohen Verantwortungsbereitschaft, Zweifel an der Zweckmäßigkeit jener modellhaften, quasi-theoretischen Ansätze anmelden, welche die erste Phase familialer Entwicklung unter das Konzept der Krise subsumieren wollen. Zwar ist damit meist die Zeit der Geburt gemeint; doch auch dies scheint uns nicht unproblematisch.

Wesentlich näher sind wir zweifelsohne der *Erziehungstilforschung*. Hier geht es ebenfalls um die Ermittlung von elterlichen Erziehungsstilen, -einstellungen oder -praktiken, die als zentrale Variablen des Sozialisationsgeschehens angesehen werden (vgl. Schneewind et al., 1983, S. 26 f.). Allerdings unterscheiden sich die hierbei verwendeten Untersuchungstechniken oft beträchtlich von unserem eigenen Vorgehen:

- Üblicherweise werden Taxonomien von Erziehungsstilen in Befragungen mittels vorgegebener Antwortkategorien ermittelt. Wir dagegen wählten ein exploratives Vorgehen, was u. a. den Verzicht auf korrelationsstatistische Analysen bedeutet.
- Gestützt auf die allgemeine Fragestellung stand die wissenssoziologische und rollentheoretische Interpretation der Befunde im Vordergrund; wir betrachteten Familie als soziale Gruppe und konzentrierten uns nicht auf die Persönlichkeitsentwicklung des Kindes. Die Verknüpfung der Frage nach dem Selbstbild bzw. dem Bild von anderen Familienmitgliedern belegt ebenfalls, daß wir uns nicht auf eine Analyse des Erziehungsstils i. e. S. beschränkten, vielmehr herausfinden wollten, in welchem Maße Eltern überhaupt Komponenten ihres Erziehungswissens artikulieren, wenn sie nach der Erziehungssituation und ihren Elternrollen gefragt werden.

¹³ Diese Feststellung beinhaltet weder in ihrer Intention noch faktisch eine Diskriminierung jener Mütter und Väter, die allein eines oder mehrere Kinder aufziehen. Vielmehr läßt sich hier erkennen, daß diese Eltern grundsätzlich besonders hohe Leistungen in ihren Familien erbringen.

- Durch den Faktor der *Bewertung* eigenen erzieherischen Verhaltens und der Persönlichkeit des Kindes war es uns möglich, nicht nur zu ermitteln, welche Erziehungsstile bevorzugt werden, sondern auch mit welchen davon Eltern Realisierungsprobleme haben.

Dementsprechend stellen die Ergebnisse unserer Ansicht nach einen Beitrag zur Analyse *familialer Rollen* dar. Als soziale Gruppen sind Familien in eine historisch gefestigte gesellschaftliche Umwelt eingebettet, man kann auch sagen in ökologische Systeme (vgl. Bronfenbrenner, 1981, S. 37 ff.). »Umwelt ist aber auch jene ›Innenwelt‹ von Systemen, die sich mit ihren Mitgliedern als Personen je besonderer Art darstellt« (Neidhardt, 1979, S. 641). Und unserer Auffassung nach drückt sich Persönlichkeit (Identität) nicht nur in der Summe der physiologischen Merkmale oder Handlungen eines individuellen Menschen aus (vgl. auch Mead, 1934), sondern besonders auch in seinen Vorstellungen von sich selbst und anderen Menschen bzw. der sozialen Beziehungen zwischen ihnen (vgl. Backett, 1980²).

Solche subjektiven Vorstellungen von sich selbst und anderen enthalten auch *Rollen*vorstellungen. In Anlehnung an Luckmann (1979, S. 301 f.) kann man unter Rollen »typische subjektive Sinnzusammenhänge« verstehen, die auf sozialen Typisierungen beruhen und faktisch handlungsorientierend sind. Indem wir junge Eltern nach Selbst- und Partnertypisierungen als Mutter bzw. Vater fragten, haben wir somit Vorstellungen über ihre eigenen Elternrollen erfaßt — in einem modernen wissenssoziologischen Sinn demnach auch die Institutionalisierung —, ohne den Begriff der Rolle bereits vorzugeben.

Stattdessen stand im Interviewkontext stets der einfachere Begriff der *Aufgabe* im Vordergrund. D. h. die befragten Eltern sollten sich selbst und ihren Partner im Hinblick auf die Aufgabe der Pflege und Erziehung des Kindes und der Gestaltung innerfamiliärer Beziehungen beschreiben und beurteilen. Die subjektiven Einschätzungen der Eltern bezüglich dieser sich ihnen stellenden Aufgabe repräsentieren demnach im Medium der Umgangssprache ihre Sicht von der im Alltag zu realisierenden Elternrolle und damit verbundene Probleme. Da die Beschreibungen und Beurteilungen sich auf die (gemeinsame) Aufgabe der Pflege und Erziehung des Kindes beziehen, tritt in unseren Daten die »Persönlichkeit« der Befragten zurück. Sie kommt aber gleichzeitig indirekt in der »Individualität« bzw. Subjektivität der Schilderungen im einzelnen zum Ausdruck, die auf persönlichen alltäglichen Erfahrungen im Umgang mit dem Kind beruhen. Diese »gelebte« Erziehungsleistung

steht im Wechselspiel mit gesellschaftlichen Erziehungsvorstellungen bzw. -zielen und bezeichnet die eigentliche Vermittlungsleistung der Eltern — die Vermittlung zwischen individuellen und gesellschaftlichen Vorstellungen über die Erfüllung der anthropologisch begründeten Aufgabe der Pflege und Erziehung von Kindern.

Schließlich wollen wir uns an dieser Stelle fragen, wie sich unsere Daten zu solchen der *Familientherapie* verhalten. Zunächst ist die Komplementarität evident: Unser Interesse galt im Rahmen einer familiensoziologischen Untersuchung einer größeren Population von Familien, die in keinen besonderen Not- oder Belastungssituationen stehen (d. h. dem »Normalfall« junger Familien). Theoretische oder praktische Familientherapie dagegen wendet sich besonderen Familiensituationen bzw. »pathogenen« Familien zu (d. h. dem »Extremfall«, wobei Grenzprobleme hier nicht diskutiert zu werden brauchen). Gemeinsamkeiten im Zugang der Untersuchung fallen aber ebenso ins Auge: Familie wird u. a. als Gruppe bzw. System von sich gegenseitig beeinflussenden Individuen und von (Rollen)beziehungen gesehen. Die Analyseebenen »Persönlichkeit« und »interpersonale Beziehung« sind somit eng verknüpft. Dem entsprechend gewinnt die Analyse von Wahrnehmungs- und Kommunikationsprozessen in der Familie, von Selbst- und Fremdkonzepten in subjektiver Sicht der Familienmitglieder besondere Bedeutung. Unserer Ansicht nach können sich daher Analysen von pathogenen und nichtpathogenen Familien bezüglich dieser Themata sinnvoll ergänzen, besonders im Blick auf praktisches Handeln, d. h. die familientherapeutische und familienpolitische Praxis.

Zum Schluß sei noch einmal auf ein beiden Disziplinen — im Grunde jeder sozialwissenschaftlichen Forschung — gemeinsames Ziel hingewiesen. Im Hinblick auf eine angemessene Verknüpfung von Theorie, Empirie und Praxis ist die sozialwissenschaftliche Forschung gewissermaßen dazu aufgerufen, »Authentizität« der Analyse zu wahren (vgl. Gibbs, 1979). Dieses Thema beschäftigte uns im Zusammenhang mit grundsätzlichen Methodenfragen seit Beginn des Forschungsvorhabens in besonderer Weise. Da wir einen »pragmatischen« Forschungsansatz verfolgten (vgl. Lüscher, 1982), Grundlagen für eine aktuelle »Theorie der Familie in der Gegenwart« und für eine vernünftige familienpolitische Diskussion erarbeiten wollten, schien uns die Ermittlung der privaten Perspektiven von Familien(mitgliedern) selbst als erstes anzustehen. Denn die Bedeutung privaten (subjektiven) Erlebens und Erfahrens für das alltägliche Handeln ist theoretisch seit langem anerkannt, doch liegen bislang erstaunlicherweise wenig systematische Forschungsergebnisse

über »Familiensituationen in der Perspektive der Beteiligten« vor. Wir wollten daher in unserer Untersuchung den Eltern gewissermaßen selbst das Wort geben und die Analysen derart aufbauen, daß sich junge Eltern heute prinzipiell in den Ergebnissen wiedererkennen könnten. Dies mag einen ersten Schritt zur angestrebten Authentizität und Validität der Untersuchung darstellen. Inwieweit wir uns dem Ziel anzunähern vermochten, sollte die vorangegangene Analyse illustrieren.

Gegenstand sozialwissenschaftlicher Analysen sind aber auch öffentliche Perspektiven, die unter gegebenen demographischen, wirtschaftlichen und kulturellen Bedingungen (normative) Vorstellungen — etwa über Familie und Erziehung — enthalten und im Wechselspiel mit den privaten Vorstellungen stehen. Jede familienwissenschaftliche Analyse sollte demnach u. E. eine von allen »Beteiligten« — individuellen Familien, Öffentlichkeit und Wissenschaft selbst - »akzeptierbare« bzw. begreifbare Beschreibung enthalten. Dieses Votum stellt eine wichtige Folgerung aus unseren theoretischen Überlegungen und der Auseinandersetzung mit den Daten dar, mag als Anregung für weitere familienwissenschaftliche Diskussionen dienen und eröffnet unseres Erachtens neue Perspektiven für eine Zusammenarbeit insbesondere auch von Familientherapie und Familiensoziologie. Im Hinblick auf die grundlegende Ausrichtung von Familienpolitik ergibt sich daraus, daß sie nicht von vermeintlichen oder tatsächlichen »Defiziten« der Familie ausgehen soll, sondern von den Leistungen, die in den Familien und durch sie täglich auf vielfältige Weise erbracht werden bzw. unter familiengemäßen Bedingungen erbracht werden können¹⁴.

(Anschrift der Verfasser: Dr. Adelheit Stein und Prof. Dr. Kurt Lüscher, Fachgruppe Soziologie, Universität Konstanz, Postfach 5560, D-7750 Konstanz.)

Summary

Family Roles as Perceived by Young Parents. — The shaping of internal family relationships, an important part of a family's daily life, is essentially dependent on family members' personal perception of each other and on their understanding of family roles. On the basis of an explorative analysis of young mothers' and fathers' authentic self perceptions an attempt is made to give individual families' private perspectives their due in the general theoretical discussion in social sciences, and to draw conclusions for action in family policy as well as to point out possible links between family therapy and family sociology. By the high degree

¹⁴ Eine derartige Orientierung kommt beispielsweise in zwei neueren familienpolitischen Berichten zum Ausdruck, demjenigen des Landesfamilienrates Baden-Württemberg (1984) und der schweizerischen »Arbeitsgruppe Familienbericht« (1982). — Beide Berichte enthalten im übrigen Abschnitte über Familienberatung und -bildung.

of differentiation, originality, and reflected problem-oriented critical mindedness, the investigated parents' self evaluations reveal, in fact, an independent perspective such as to be taken notice of in social science theoretical thinking.

BIBLIOGRAPHIE

- Arbeitsbericht Nr. 9 (1981): Forschungsinstrumente im Projekt »Das Sozialisationswissen junger Eltern«. Universität Konstanz.
- Arbeitsbericht Nr. 10 (1981): Feldbericht II zu den Untersuchungen über die Lebensverhältnisse junger Familien in Konstanz und Mannheim. Universität Konstanz.
- Arbeitsbericht Nr. 11 (1982): Lebenssituationen junger Familien. Universität Konstanz.
- Arbeitsbericht Nr. 12 (1982): Erleichterungen und Erschwernisse junger Familien. Universität Konstanz.
- Arbeitsbericht Nr. 13 (1982): Das Erziehungsverständnis junger Eltern. Universität Konstanz.
- Arbeitsgruppe Familienbericht (1982): Familienpolitik in der Schweiz. Bern (Eidg. Druck-sachen- und Materialzentrale).
- Backett, K. C. (1980): Images of Parenthood. In: M. Anderson (Hg.), *Sociology of the Family*. London (Penguin Books) 2. Aufl., S. 350—369.
- Bronfenbrenner, U. (1981): *Die Ökologie der menschlichen Entwicklung*. Stuttgart (Klett-Cotta).
- Cochran, M. et al. (1981): *Contexts for Childrearing: The Ecology of Family Life in Syracuse, New York*. Ithaca (Cornell University).
- Fisch, R., K. Lüscher u. T. Pape (1982): Das alltägliche Erziehungsverständnis junger Mütter. *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie*, 2, 189—206.
- Gibbs, J. C. (1979): The Meaning of Ecologically Oriented Inquiry in Contemporary Psychology. *American Psychologist* 34, 127—140.
- Gräbe, S. u. K. Lüscher (1984): Soziale Beziehungen junger Eltern. *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie*, 4, Heft 1 (im Druck).
- Kaufmann, F.-X. et al. (1978): Wirkungen öffentlicher Sozialleistungen auf den Sozialisationsprozeß. Schlußbericht des Forschungsprojekts der Projektgruppe für Wirkungsanalysen der Sozialpolitik. Universität Bielefeld.
- Landesfamilienrat Baden-Württemberg (1984): *Handlungsfeld Familie*. Karlsruhe (Loeper).
- Luckmann, Th. (1979): Persönliche Identität und Lebenslauf — gesellschaftliche Voraussetzungen. In: G. Klingenstein, H. Lutz u. G. Stourzh (Hg.), *Biographie und Geschichtswissenschaft*. Wien (Verlag für Geschichte und Politik), S. 29—46.
- Lüscher, K. (1982): Ökologie und Entwicklung in soziologischer Sicht — Elemente einer pragmatisch-ökologischen Sozialisationsforschung. In: L. A. Vaskovics (Hg.), *Umweltbedingungen familialer Sozialisation*. Stuttgart (Enke), S. 73—95.
- Lüscher, K., R. Fisch u. T. Pape (1983): Die Lebenssituationen junger Familien im Urteil der Eltern. *Soziale Welt*, 34, 450—470.
- Lüscher, K., R. Fisch u. T. Pape (1984): Familien als Ökologien (in Vorbereitung).
- Lüscher, K., I. Koebbel u. R. Fisch (1984): Elternbildung durch Elternbriefe. Konstanz (Universitätsverlag).
- Lüscher, K. u. A. Stein (1984): Junge Familien in der Perspektive der Eltern. Konstanz (Universitätsverlag) (in Vorbereitung).
- Mead, G. H. (1934): *Mind, Self and Society*. Hg. von C. Morris. Chicago (University of Chicago Press).
- Neidhardt, F. (1979): Das innere System sozialer Gruppen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 31, 639—660.

- Oevermann, U. et al. (1976): Die sozialstrukturelle Einbettung von Sozialisationsprozessen. *Zeitschrift für Soziologie*, 5, 167—199.
- Schneewind, K. A., M. Beckmann u. A. Engfer (1983): *Eltern und Kinder*. Stuttgart (Kohlhammer).
- Stein, A. (1983): *Selbstbild und Erziehungsverständnis junger Elternpaare*. Konstanz (Hartung-Gorre).

Die Familie, und keine andere vorstellbare Struktur, stellt die basale Institution der Gesellschaft dar. Wenn wir etwas aus der heftigen Betriebsamkeit, von der die Familie in den letzten Jahrzehnten umgeben war, gelernt haben, dann dies: Es gibt keine Alternative und keinen Ersatz, ganz gleich wie wohlgemeint oder attraktiv diese auf den ersten Blick auch erschienen sein mögen. Das Ansehen der Familie muß deshalb wiederhergestellt werden. Es liegt freilich auf der Hand, daß dies nicht in erster Linie eine Angelegenheit öffentlicher Politik sein kann. Der demokratische Staat ist nicht, und sollte es auch nicht sein, der Urquell gesellschaftlicher Moral, und so ungefähr das letzte, was wir vorschlagen würden, ist eine Propagandakampagne des Staates zur Verbreitung der Werte der Familie — eine Vorstellung, die in der Theorie ebenso abwegig ist, wie sie in der Praxis aller Wahrscheinlichkeit nach lächerlich wäre. Aber die negative Seite hat doch politische Implikationen: Öffentliche Politik darf sich nicht von Gruppierungen einfangen lassen, die ihre Anti-Haltung gegenüber der Familie durch den Staat legitimiert, wenn nicht regelrecht bekräftigt haben wollen. Vor allem sollte öffentliche Politik selbstkritisch davon Abstand nehmen, der Familie Schaden zuzufügen und die Probleme, denen sie gegenübersteht, noch zu verstärken, wenn sie schon das Ansehen der Familie nicht wiederherstellen kann. (B. und P. Berger. In Verteidigung der Bürgerlichen Familie, 1984.)